

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

21.8.1852 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967009)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 21. August. —

№ 34.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der hohe Deutsche Bundestag hatte noch immer keine Ferien. Wir mußten erst recht dringend bitten, daß derselbe sich nicht allzusehr anstrengte, denn was sollte aus uns armen Deutschen werden, wenn der hohe Bundestag krank würde und wir uns selbst überlassen wären?! Der hohe Bundestag hat sich nun endlich bewegen lassen, bis Mitte Octobers Ferien zu halten, obgleich es kein geringer Schmerz für uns ist, ihn bis dahin entbehren zu müssen.

Am 18. August Mittags 12 Uhr wurde Deutschland auf der Abede zu Brake mit allem Zubehör ver-auctionirt. Die genannte Segelfregatte soll leider nur bei Ostwind zu gebrauchen sein. Seekrank ist noch Niemand auf ihr geworden.

Hessen-Kassel. Unser geliebter Kurfürst ist nach Paris gereist. Wir können seine Rückkehr kaum erwarten.

Preußen. Herr von Manteuffel hat vom Großherzog von Oldenburg einen Orden erhalten. Dieser Minister kann bald seine vielen Orden mit steifem Arm gar nicht mehr aufheben. — Die Wiedereröffnung der Zollconferenzen ist aufgeschoben.

Oesterreich. Der Kaiser kehrt nach Wien zurück. Die Ungarn lesen in auswärtigen Zeitungen, daß sie beim Empfange des Kaisers gejubelt haben.

Frankreich. Die Feier des 15. Augusts war trotz alles Poms doch sehr flau. Besonders verdarb der Regen Alles. Louis Napoleon hat noch keine Frau, ist auch noch kein Kaiser.

England. Der Streit mit Nordamerika ist noch nicht beigelegt.

Buenos Aires. General Urquiza hat so eben einen Staatsstreich à la Louis Napoleon ausgeführt.

Kritik.

Neues Leben. Erzählung in 3 Bänden von Berthold Auerbach.

(Schluß.)

Der bekannte, ziemlich allgemein gewordene Beifall, welchen die Dorfgeschichten fanden, spricht mindestens

dafür, daß A. Geist und Talent genug besaß, einen Gegenstand zu behandeln, der mit der modernen Geistesrichtung innig zusammenhängt. Man fühlte recht klar, daß die Civilisation längst ihre natürlichen Bahnen verlassen hatte und einer unnatürlichen Verzerrung anheimgefallen war, die das sociale Leben beherrschte und jede gesündere Entwicklung dahin zurückdrängte, wohin die sogenannte „Gesellschaft“ noch keine Stätte gefunden. Das Natürliche, das uns alle umfassen und erfüllen sollte, fand kein Verständniß mehr und konnte höchstens als ein pikanter Gegensatz des blasierten Modethums Aufnahme finden, wobei denn manches Gemeine und Tölpelhafte als entzückende Natürlichkeit passirte und beklatscht wurde. Da erschienen die Dorfgeschichten und verdrängten auf lange Zeit die ermüdenden stofflosen Salongeschichten sowohl als die Fluth historischer Romane, in denen das rein Historische mit allerlei Romanpuz aufgedonnert und das Langweilige des Romans mit der historischen Treue entschuldigt wurde. Wir wurden doch einmal wieder zu Menschen geführt, die zwischen Superverfeinerung und Gemeinheit die richtige Mitte hielten, jedes Ding bei seinem wahren Namen nannten und vor Allem nicht in jene lächerliche, himmelblaue Tugendhaftigkeit verfielen, die man schon seit Iffland's Zeiten den niederen Ständen anzudichten gewohnt war.

Man sieht, die Umstände drängten zur Tendenz und ließen es nicht zur vollen Freiheit des dichterischen Kunstwerks kommen. Die harmlose Schilderung des Idylls, dessen Berechtigung in seiner künstlerischen Abrundung liegt, das nur sich selbst zum Zwecke hat und ohne vergleichende Seitenblicke nach außen eine sich selbst genügende Welt schildert, deren Gegensatz nicht dargestellt wird, sondern in dem Leser ruht, konnte hier, wo lägenhaften Etikettenformen und demoralisirenden Diplomatenmanieren das Urtheil gesprochen werden sollte, nicht zur Geltung gelangen. Selbst in denjenigen der Dorfgeschichten, wo der Verfasser nur seine Dorfnaturen handeln läßt, kommt es nicht zur ungestört poetischen Entwicklung. Die Leute fangen an, sich ihrer Natürlichkeit bewußt zu werden und oft recht eindringlich gegen diesen oder jenen Unsinn der Stadtleute und Höbergestellten zu eifern, da doch das erste und untrügliche Zeichen einer wahren einfachen Natur die Unbefangenheit ist.

Besser seinem Zwecke entsprechend, brachte Auerbach später das eben erwähnte Element mit der „Gesellschaft“ in Verührung und Kampf. Hier ist besonders die bekannte Erzählung: „Die Frau Professorin“, zu nennen, welche so unverwundlich reich an tief gemüthlichen Beziehungen ist, daß sie selbst in der von Frau Birckpfeiffer erfahrenen dramatischen Mißhandlung ihre Anziehungskraft nicht verlieren konnte.

Es hieß vorhin, Auerbach habe in seinen Dorfgeschichten Individualitäten geschildert. Mindestens wollte er es. Hätte er es gekonnt, so wäre er mit vollem Rechte Dichter zu nennen. Seine vorwiegend kritische Natur läßt ihn jedoch nicht über gewisse stehende Figuren hinauskommen, die streng genommen den Namen Individuen nicht verdienen. Er ist schwächer in der Charakteristik als in der Reflexion. Diese beherrscht er jedoch in ihrem vollsten Umfange, so daß er in der sinnigen Auffassung der scheinbar unbedeutendsten Details nicht minder als in der Großartigkeit allgemeinerer Anschauungen von keinem der heutigen Schriftsteller erreicht wird. Diese kritische Richtung bewahrt ihn vor manchen Mißgriffen, die besonders in dem von ihm behandelten Erzählungsgenre so leicht begangen werden.

Es war nichts Ungewöhnliches, in socialen Romanen und Dramen die Vertreter der höheren Stände sämtlich als Zuchthauscandidaten figuriren zu sehen, während eine ganz eigenthümliche Art von Tugend in die engen Quartiere des Proletariats verwiesen wurde — lägenhafte Kalleffekte, denen wir in Auerbach's Schriften nie begegnen. Vielmehr muß es diesem Autor zugestanden werden, daß ein feiner Tact ihn von allem Verletzenden fern hält; er ist gemüthlich, ohne sentimental zu werden; er spricht offen, ohne sich in Derbheiten zu gefallen. Treffend beurtheilt er Verhältnisse und Menschen und bekundet die Präcision seiner Auffassung in den geistreichsten Antithesen. Vor Allen aber ist ihm eine eigene lebenswürdige Aufrichtigkeit nachzurühmen, die nichts verschweigt und doch zu schonen weiß.

Während der Verfasser in seinen Dorfgeschichten die sogenannten gebildeten und höheren Stände nur hie und da einführt und mehr hineinragen als eingreifen ließ, bewog ihn die lebhafteste und allseitige, bald hinzugebende, bald abwehrende Betheiligung aller Ränge und Stände an den Ereignissen der letzten Jahre, ein Gesamtbild der ganzen gegenwärtigen Gesellschaft zu entwerfen, wie sie sich unter den Einflüssen dieser neuen Sturm- und Drangperiode gestaltet hat. Ein solches Bild liegt nun vor in A's. neuestem, überschriftlich genanntem Werke. Die Hauptrichtungen der Zeit sind an den auftretenden Personen individualisirt. Das trostige Schwarzwälder Bauernthum, das seit den Ereignissen des Jahres 1849 in einen verstockten Republikanismus verfallen ist und dem Heckerbild an der Wand fast mythische Verehrung zollt, die unpractische Politik Decker, die trotz alles Widerspruches der Verhältnisse gewisse Lieblingsgedanken nicht aufgeben wollen, die Vermittelungsucht, welche

glaubt, die diametralsten Gegenätze versöhnen zu können, ohne sie aufzubeugen, die verbissene Reaction, die jeden selbst den besonnensten Gegner zertreten möchte, der junckerhaft übermüthige Adel, dem ein Mensch ohne Stammbaum als bloßes Werkzeug gilt, und der alles Höhere nur so weit an sich herantreten läßt, als es zu Phrasen verbraucht werden kann, der unbefangene Scharfblick sinniger, im Interesse nicht befangener Naturen, die wohlwollenden Gesinnungen des denkenden Beobachters, der aus dem Schiffbruch aller Hoffnungen Urtheilskraft genug gerettet hat, um das ganze Wechselspiel der Zeit unbeirrt zu betrachten — alle diese Richtungen und noch mannichfache Schattirungen derselben hat der Verf. in seinem Buche personificirt. Wie aber früher schon bemerkt worden ist, daß A. in jedem seiner Werke fortschreitend die socialen Fragen schärfer und näher in's Auge faßt, so ist er auch in dieser Erzählung um ein Bedeutendes über seine frühern Gesichtspunkte hinausgegangen, da er nicht allein das Allgemeine individualisirt, sondern auch das geistige Werden der Individuen in der Erziehung behandelt hat. Die Erziehung bildet in dem vorliegenden Buche einen Hauptpunkt der Erörterung, und selbst erfahrene Pädagogen werden einräumen müssen, daß in dieser Hinsicht ein reicher Schatz von Wahrheiten geboten ist. A's. Talent für Detailschilderung hat sich hier besonders in der Schilderung eines jungen enthuasiastischen Lehrers, einer muthwilligen, oft föhrrischen Dorfjugend bewährt. Geschieht sind die Eltern, die in der häuslichen Erziehung der Schule Widerpart halten, um den Lehrer gruppirt, die Ursachen des Gedeihens und Mißlingens pädagogischer Bestrebungen bloß gelegt, und besser, als durch Schulreden und Abhandlungen wird hier an concreten Erscheinungen gezeigt, daß wir nicht so manchen Schritt rückwärts zu machen, nicht so gar beschwerlich im Gesammtleben durch Fallen und Wiederaufstehen zu lernen hätten, daß uns manche vergebliche Hoffnung erspart wäre, wenn die Schule, deren Bedeutung längst erkannt ist, dieser Bedeutung gemäß geehrt und ihren Dienern die gebührende Unabhängigkeit in jeder Beziehung zu Theil würde!

Die kurze Besprechung des letztgenannten Werkes wird hinreichen, zu zeigen, daß Auerbach jetzt fester und entschiedener als je den Boden der Tendenz betreten hat. Er beginnt, sich nur sehr lose in das Gewand der Erzählung zu hüllen, desto sorgloser aber die Reflexion gewahren zu lassen. Das Gespräch mit seinem unmittelbaren Ideenaustausch ist vorwiegend geworden, und wir müßten uns sehr irren, wenn wir nicht in den künftigen Produkten Auerbach's eine von jeder Dichtungsform unabhängige Entwicklung seines kritischen Talents erwarten dürften. Machen wir daraus unserm Autor keinen Vorwurf, lassen wir es überhaupt unsere Schriftsteller nicht entgelten, daß sie in dieser Periode des Ueberganges wenig Aussicht auf dauernden Ruhm haben. Es ist nicht ihre Schuld, daß sie in der an großen Gesinnungen und Thaten so armen Gegenwart leben; ja, wessen wir die Litteratur beschuldigen, das gilt recht

eigentlich uns jetzt Lebenden, die wir die Factoren der Gegenwart sind. *)

S. P.

Notizen.

In der „Zeitung für Norddeutschland“ giebt ein Bremer Bürger eine Beschreibung eines bremischen Gefängnisses, das eher einer Marterkammer des Mittelalters gleicht, als einem Gefängniß im Jahre 1852 und in einem Lande wie Deutschland, wo Humanität und Civilisation herrschen sollen. Die Schilderung ist der Art, daß wir gerechte Zweifel daran setzen würden, wenn der Referent, der selbst einige Zeit in solcher Gefängnißzelle zugebracht hat, nicht diese Schilderung mit seinem vollen Namen unterzeichnet hätte. Die Gefängnißzelle ist nicht länger als 9—10 Fuß und hat eine Breite von kaum 7—8 Fuß. Darin befindet sich außer einer sogenannten Bettstelle, einer Bohle, die als Tisch dient, und einem runden Klotz, der die Stelle eines Stuhles vertritt, am Kopfende der Bettstelle ein Urathseimer, der diesen kleinen Raum mit einem unerträglichen Dunst füllt. An dem sogenannten Fenster ist die Blende so angebracht, daß nur von oben durch eine kleine Oeffnung Licht und Luft spärlich hineindringen kann, hingegen wenn an heißen Tagen die Sonne in diese Klappöffnung hineinscheint, was von gegen Mittag bis zum Abend der Fall war, so concentrirt sich eine solche Hitze in der Zelle und steigert die Unerträglichkeit der Cimerausdünstung in dem Maße, daß auch die allerkünftigste Natur solcher Einwirkung unterliegen muß, zumal wenn die Luftlöcher, welche sich in der dem Fenster gegenüber liegenden Wand befinden, verschlossen werden, was bei Herrn Engelke's Celle, so heißt der Bremer Bürger, geschehen ist. Nach 24stündigem Aufenthalt in dieser Zelle wurde Herr Engelke von starkem Schwindel und heftigem Unterleibschmerz ergriffen. Seiner Bitte um ärztliche Hülfe wurde noch des Tags darauf nicht entsprochen. Er erneuerte diese Bitte mit dem Verlangen, vor den Untersuchungsrichter Herrn Dr. Klugkist geföhrt zu werden. Letzteres geschah, allein es fruchtete nichts, daß Herr Engelke Hr. Dr. Klugkist den Zustand seines Gefängnisses schilderte und um die Hülfe eines Arztes bat. Zugefagt hatte Dr. Klugkist wohl Letzteres, aber statt die Zusage zu erfüllen, wurde noch die einzige Luströhre, die unter der Decke dem Fenster gegenüber angebracht ist, und auf dem Gange des Gefängnißhauses ausmündet, zugemacht. Die Qualen wurden dadurch fast nicht zum Aushalten und doch mußte Herr Engelke nochmals 24 Stunden dieselben ertragen und die furchtbarsten Schmerzen erdulden

*) Auerbach's „Neues Leben“ ist Eigenthum der hiesigen Kirchspielsbibliothek.

Folgende Druckfehler, welche ich bei der Correctur des vorigen Unterhaltungsblattes N^o 33. in dem oben geschlossenen Aufsatze übersehen habe, bitte ich zu entschuldigen:
S. 140 Z. 21. v. o. lies *weltverachtend* statt *weltberachtend*.
" " " 26. " " " *hinüber* statt *herüber*.
" " " 38. " " " *Epigrammatiker* statt *Epigrammiker*.

S. P.

bis er endlich ganz aus dem Gefängniß entlassen wurde. Und was hat Herr Engelke verbrochen, daß man ihn solcher Tortur unterwarf? Herr Engelke hat im vergangenen Winter eine Versammlung besucht, welche der Richter Herr Dr. Klugkist mit der berüchtigt gewordenen Todtenbundgeschichte in Verbindung zu bringen suchte. Aeltermann Haase hat während der Untersuchung ein anständiges mit allen möglichen Comforts versehenes Lokal bewohnt. Die Moral hiervon ist: daß Diebe und Betrüger keine so große Verbrecher sind, als solche, die wegen politischer Vergehen verdächtig sind.

Die Intriguen der Darmstädter Coalition gegen das Fortbestehen des Zollvereins werden vom Kladderadatsch in folgender höchst gelungener Weise persiflirt:

Melodie: „Prinz Eugenius der edle Ritter etc.“

Hessen-Darmstadt hatte keine Feinde
Als bloß etwas Frei-Gemeinde
Und ein wenig Dummlethum;
Als es los nun ging in Baden,
Wollt' ein hessisch Prinz Genaden
Dort verdienen Ehr' und Ruhm!
Aber Hessen-Darmstadt hatte keine Heere,
So dafür gebräuchlich wäre,
Bloß ein Hornist und zehn Mann;
Darum wünscht der Prinz mit Hitze
Sich an Preußens Heeres Spitze,
Aber dieses ging nicht an!

Also hat Hessen-Darmstadt keinen Helden,
Von dem künst'ge Sagen melden,
Daß er auch in Baden war;
Preußen hat's allein vertheidigt,
Hessen-Darmstadt sehr beleidigt
Dieses ist ja sonnenklar!
Also hat Hessen-Darmstadt auch keine Liebe
Jetzt für Preußens Handelstriebe,
Und das macht uns desperatsch!
Kommen erst die Kriegesweiber,
Die zehn Mann und der Trompeter,
Dann ist Preußen —

Kladderadatsch.

Man schreibt aus Hamburg: Der Bruder des Dichters Heinrich Heine, der russische Hofrath Dr. Maximilian Heine, welcher vor mehreren Wochen hier bei seiner Familie zum Besuche gewesen, dann über Paris nach Stalien reisen wollte, aber nur bis an die Grenze der Schweiz gekommen war, befindet sich auf seiner Rückreise nach Petersburg wieder hier. Drei Wochen hat derselbe in Paris verweilt, um sich durch eigne Anschauung über die Krankheit seines Bruders zu unterrichten und hat wenigstens die Beruhigung von dort mitgenommen, daß seinem Bruder die sorgsamste Pflege zu Theil wird und ein eben so einsichtsvoller als gewissenhafter Arzt Dr. Grubi, ihn behandelt. Am Krankenbett seines Bruders verweilend, suchte Dr. Mar. Heine ihn da-

durch zu erheitern, daß er ihm die Titulatur seiner Aemter, Orden und Würden vorlas, die fast eine ganze Seite füllte. Der Dichter lachte herzlich, als Dr. Heine auch erwähnte, daß er durch die Güte des Kaisers Nicolaus in den erblichen Adelsstand erhoben sei. Lieber Mar, rief Jener, das kann Dir ja zu nichts nützen, da Du ja doch keine Kinder hast; es wäre besser gewesen, wenn Du statt dessen Kaviar erhalten hättest, den wir mit einander verschmausen könnten. Doch soll die Vorerzählung der Emolumente, die mit den Aemtern verbunden, der bedeutende Gehalt und die großartige Pension, die man nach Ablauf einer bestimmten Dienstzeit in Rußland genießt, den Dichter etwas ernsthafter gestimmt und ihn zu der Aeußerung vermocht haben: „Seit dreißig Jahren diene ich der Freiheitsgöttin treu und redlich, und Alles, was ich in ihrem Dienste gewonnen, ist die Rückenmarkdarre.“ Daran ist die Göttin der Freiheit doch wohl unschuldig, bemerkt hiezu das Feuilleton des „Dresdener Journals.“ Herr Dr. Mar Heine verläßt uns am Montag wieder. Derselbe lebt seit 25 Jahren als Stabsarzt im russischen Militärdienste. Er hat den russisch-türkischen Feldzug mitgemacht. Im Hospital zu Adrianopel wurde er und noch eine große Anzahl Aerzte, worunter auch einige Deutsche, mit einigen Tausend Pestkranken eingeschlossen, und von allen diesen kamen nur drei lebendig aus dem Lazareth heraus. Von dem Dichter Heine wird im nächsten Herbst wieder ein neues Buch erscheinen.

Eine vor einiger Zeit vom hiesigen Physikat veröffentlichte Warnung vor arsenikhaltigen Farben auf Wänden und Mouleaur findet in folgender, Berliner Blättern entnommenen Notiz ein Seitenstück:

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Wohnzimmer, welche mit arsenikhaltigen Farben gemalt oder mit Tapeten bekleidet sind, welche derartige Farben enthalten, einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner derselben ausüben. Erst kürzlich ist hier der Fall vorgekommen, daß in der Familie eines Arztes, welche zwei mit grünen Tapeten bekleidete Zimmer eines Hauses in der Friedrichstraße bewohnte, Erkrankungen vorkamen, die augenscheinlich auf eine Arsenikvergiftung schließen ließen. Die von dem königl. Polizei-Präsidium angeordnete Untersuchung der fraglichen Tapeten hat auch wirklich ergeben, daß dieselben Arsenik-Säure enthalten, weshalb sofort die Entfernung dieser Tapeten, so wie die Verschließung der Zimmer bis zur Ausführung dieser Anordnung, von Amtswegen dem betreffenden Eigenthümer aufgegeben worden ist.

Posen. „Von der polnischen Grenze“ wird der Pos. Btg. Folgendes geschrieben: „In Kalisch und anderen Orten des Königreichs werden Musikanten aus besondern Fonds besoldet, damit sie auf den öffentlichen Plätzen und Straßen spielen, und so den gesunkenen Muth beleben und die Gemüther erheitern. Was die Medizin nicht vermag, soll die Tonkunst bewirken und die Seuche verbannen.“

Redacteur: F. Pija.

Schilfblumen der Jahde.

I.

Wehe dir, du falsche Jahde!

Die in ihren Schooß mich lockte,
Wo, auf schwanke Wellenpfade,
Fast der Lebensquell mir flochte.

War es recht, mich hinzunecken,
Durch Geflüster sanfter Bogen,
Dann die Arme auszustrecken,
Die mich fast hinabgezogen?

Ach! wie traut' ich deinem Bette,
Das der Welt nie Schaden brachte;
Deiner Fläche Spiegelglätte,
Die im Silberschimmer lachte.

Ködertest mit Heilsbieten
Freundlich hin mich zum Gestade;
Schmücktest rings, mit Lotosblüthen
Schöner Hoffnung, Strandespfade. —

Um mich her viel holde Nixen,
Ihren Ringelreigen woben,
Die mit Lachen und mit Knixen
Plätschernd aus der Fluth sich hoben.

Seitwärts wiegend, vorgebogen,
Fruchten Haar's, mit nassen Wangen,
Fröhlich von Rosengluth umzogen,
Hielt ihr Kreis mich weit umfangen.

Ach, wie war es so poetisch
Fröhlich und feel, dies Wasserleben!
Ohne Klatsch und ohne Theelisch
Nur von der Natur umgeben.

Dennoch mußt' ich dich verlassen,
Leid'ge Jahde! Falsche Jahde!
Wieder in Geduld mich fassen
Auf der Prosa trockenem Pfade.

II.

Dem Tode hab' ich in's Auge geblickt,
Ich hieß den Ersten willkommen;
Viel Tausende hat er der Schmach entrückt,
Und hin in den Frieden genommen.

Er wandte noch meinem Gruß sich ab:
Das Leben hat mich behalten!
So nehm' ich ihn wieder auf, den Stab,
Und preise des Schöpfers Walten.

III.

Wann mit den letzten Strahlen die Sonne dich umschien,
Mußt' es zu deinem Bette die Blicke magisch zieh'n:
Es kam ein Gruß von Oben an's franke Menschenberg,
Und sprach von fernem Welten und kühlte den tiefsten Schmerz. —

Dann wußt' auch meine Seele, du milde Abendfluth!
Mit Allem, was erschaffen, sich in der Allmacht Huth:
Wie Sonne, Mond und Sterne, von Wesen rings belebt,
Führt' ich mein Einzelleben dem Ring des Alls verwebt.

Hat doch die ew'ge Gnade bis heute mein gedacht,
Gleichwie die Milliarden des Weltalls sie bewacht;
Sie wird mich fürder schirmen, du stille Abendfluth,
Bis die erschöpfte Seele im Licht des Ew'gen ruh't!

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.